

Jörg Ernesti

BENEDIKT XV.

Papst zwischen
den Fronten



HERDER

Jörg Ernesti
Benedikt XV.

Jörg Ernesti

Benedikt XV.

Papst zwischen
den Fronten

HERDER

FREIBURG · BASEL · WIEN

Alle Rechte vorbehalten

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2016

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder GmbH

Umschlagmotiv: Benedikt XV., offizielle Photographie 1915

Satz und PDF-E-Book: dtp studio eckart | Jörg Eckart

ISBN (Buch) 978-3-451-31015-7

ISBN (E-Book) 978-3-451-80952-1

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

Einführung

Ein „vergessener Papst“	13
Benedikt XV. als Gegenstand der Forschung	15

Die Biographie

1. Giacomo Della Chiesa: Sein Leben bis zur Bischofsweihe	23
2. Erzbischof von Bologna	41
3. Die Wahl zum Papst	51
4. Die große Herausforderung: Der Weltkrieg	67
Recht statt Gewalt	70
Italien im Krieg	75
Die „Römische Frage“	84
Humanitäres Engagement	93
Neutralität	107
Der Heilige Stuhl als Friedensmittler	114
Kriegsende und Untergang der Donaumonarchie	149
Auswirkungen auf die Zukunft	160

5. Die Nachkriegsordnung	165
Der Vatikan und der Frieden	165
Milderung der Kriegsfolgen	171
Erziehung zum Frieden	172
Das neue Verhältnis zu den Staaten	176
Die Neuausrichtung der katholischen Missionen	195
Die italienische Politik	199
6. Innerkirchliche Reformen	209
Das kirchliche Gesetzbuch	209
Pastorale Initiativen	213
Benedikt XV. und die römische Kurie	221
Die Einheit der Kirche	223
7. Tod und Begräbnis	239
8. Fazit	243

Quellen: Ausgewählte Texte

1 Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri an Robert H. Gardiner, 18. Dezember 1914	259
2 Schreiben Benedikts XV. an Mohammed V., Sultan des Osmanischen Reichs, 10. September 1915	260
3 Schreiben Benedikts XV. an Paul Andrieu, Erzbischof von Bordeaux, 2. Februar 1916	261
4 Gebet um die Wiedervereinigung mit den orthodoxen Christen, 5. April 1916	262
5 <i>Dès les débuts</i> : Note an die Staatsführungen der kriegführenden Länder, 1. August 1917	263
6 Schreiben Benedikts XV. an Kaiser Karl I. von Österreich- Ungarn, 10. Oktober 1918	266
7 Schreiben Benedikts XV. an den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, 8. November 1918	267

8	Apostolisches Schreiben <i>Maximum illud</i> über die Missionstätigkeit der Kirche, 30. November 1919	269
9	Schreiben Benedikts XV. an Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri, 24. Januar 1921	270

Anhang

Anmerkungen	275
Zeittafel	307
Bibliographie	309
Bildnachweis	327
Register	329

Vorwort

Dieses Buch ist in gewissem Sinn vorläufig, wie es bereits meine Biographie Pauls VI. (1897–1978, Papst 1963–1978) war und wie es in gewissem Sinn für jede Lebensbeschreibung eines Papstes gilt. Wie wollte man die Persönlichkeit eines Menschen, seinen Werdegang, sein Denken und geistiges Profil, seine Handlungen, Ziele und Wünsche, seine Erfolge und Misserfolge in wenigen hundert Seiten einfangen können? Wie sollte man die ganze Fülle eines Lebens auf so engem Raum charakterisieren wollen, noch dazu, da die Person von der Eigenart der betreffenden Epoche kirchlichen Lebens nicht zu trennen ist?

Wie bereits bei meinem Montini-Buch handelt es sich nicht um eine Biographie im klassischen Sinn, sondern um eine Würdigung verschiedener Aspekte des Pontifikats Benedikts XV. Es geht nicht um Lebensbeschreibung als Selbstzweck, sondern darum, den Beitrag dieser Persönlichkeit zur Kirchen- und Theologiegeschichte in den Blick zu nehmen. Hat der Mann aus Genua, der nur gut sieben Jahre auf dem Stuhl Petri saß, bleibende Spuren in seiner Kirche hinterlassen?

Zu danken habe ich allen, die mich bei meinen Forschungen und beim Entstehen dieses Buches auf verschiedene Weise unterstützt haben. Allen voran nenne ich Dr. Bruno Steimer vom Verlag Herder, der die Idee einer Biographie Benedikts XV. von Anfang an begeistert aufgenommen und die Arbeiten engagiert begleitet hat. Privatdozent Dr. Benjamin Dahlke (Mainz), Oberstudiendirektor Helmut Bee (Bad Driburg) und Ludwig Bolkart (Augsburg) haben Korrektur gelesen. Johannes Bering (Augsburg) hat sich um die Bildformate gekümmert. Prof. Dr. Kay Ehling (München) hat numismatische, Prof. em. Dr. Johann Gamberoni (Brixen) exegetische Hinweise gegeben. Studierenden der Brixner Philosophisch-Theologischen Hochschule habe ich vorläufige Arbeitsergebnisse im Rahmen eines Wahlfachs, Studierenden der Universität Augs-

Vorwort

burg im Rahmen einer Vorlesung vortragen können. Ihnen danke ich für die Anregungen.

Widmen möchte ich dieses Buch Herrn Studiendirektor Gerhard Wagener, der meine Arbeiten seit der Schulzeit aufmerksam wahrnimmt und begleitet.

Augsburg, November 2015

Jörg Ernesti

Einführung

Ein „vergessener Papst“

Von den Päpsten, die zwischen 1846 und 2005 amtiert haben, ist die Mehrzahl selig- oder heiliggesprochen worden. In diesem Zeitraum wurde die katholische Kirche nicht einmal 50 Jahre lang von „normalen Sterblichen“ geleitet. Pius IX. (Papst 1846–1878) gilt als selig, Pius X. (1903–1914) als heilig. Das Seligsprechungsverfahren für Pius XII. (1939–1958) steht vor dem Abschluss. Johannes XXIII. (1958–1963) wird als heilig verehrt, Paul VI. (1963–1978) als selig. Das Seligsprechungsverfahren für Johannes Paul I. (1978) ist im Gang, während Johannes Paul II. (1978–2005) bereits heiliggesprochen wurde. Niemals zuvor in der Geschichte, sieht man vielleicht von der ruhmreichen Zeit der Christenverfolgungen in den ersten drei Jahrhunderten ab, findet man so viele Nachfolger Petri im Heiligenkalender. An dieser Stelle soll es nicht um die Frage gehen, ob eine solche Entwicklung gerechtfertigt ist – eine Frage, die gerade im deutschen Sprachraum immer wieder gestellt wird. Vielmehr soll der Blick auf jene Päpste gelenkt werden, die nicht „zur Ehre der Altäre“ erhoben wurden. Welche Qualitäten zeichnen die einen aus, während sie bei den anderen in weniger deutlicher Form entwickelt sind? Mit anderen Worten, sind die anderen Träger der päpstlichen Würde, sind also Leo XIII. (1878–1903), Benedikt XV. (1914–1922) und Pius XI. (1922–1939) weniger eindruckliche Gestalten, verdienen sie einen weniger bedeutenden Rang in der Kirchengeschichte als ihre kanonisierten Vorgänger und Nachfolger?

Diese Frage zu stellen, scheint eine passende Annäherung an Benedikt XV. Er wird nicht als selig oder heilig verehrt, ja es wurde niemals ein förmliches Seligsprechungsverfahren begonnen. Dennoch wird man ihm weder persönliche Integrität noch historische Größe absprechen können. Wie die Ausführungen dieses Buches zeigen, wurde durch sein Wirken während des Ersten Weltkriegs und in den unmittelbaren Nachkriegsjahren die moderne Außenpolitik des Heiligen Stuhls ge-

Einführung

prägt und bis in unsere Tage bestimmt: Konsequente Neutralitätspolitik ermöglicht sowohl humanitäre Aktivitäten wie eine gezielte Friedensvermittlung. Damit soll die Frage, ob es sich bei Benedikt um einen Kandidaten für eine Seligsprechung handelt, nicht neu aufgeworfen werden. In diesem Buch soll lediglich gezeigt werden, dass er zu Unrecht weitgehend vergessen ist.

Benedikt XV. als Gegenstand der Forschung

Es ist unverkennbar: Benedikt XV. muss – im Verein etwa mit Leo XIII. (den man allenfalls als „Sozialpapst“ erinnert) oder Paul VI. (der vielen Zeitgenossen vielleicht noch als „Pillenpapst“ geläufig ist) – als einer der „vergessenen Päpste“ der jüngeren Kirchengeschichte gelten. Nicht von ungefähr nennt ihn sein Biograph John Pollard „the unknown Pope“.¹ Man geht wohl nicht fehl mit der Einschätzung, dass über keinen anderen Papst des 20. Jahrhunderts so wenig geforscht und publiziert wurde wie über ihn.² Eine aktuelle Biographie in deutscher Sprache fehlt. Wichtige Informationen bietet zuerst die ältere halboffizielle Biographie aus der Feder von Francesco Vistalli aus dem Jahr 1928, die im vatikanischen Hausverlag erschienen ist.³ Der Autor hatte Zugang zu Briefen und persönlichen Nachrichten aus dem Freundes- und Familienkreis.

Das erwähnte englischsprachige Werk, das von John Pollard, einem Profanhistoriker, verfasst wurde, legt den Schwerpunkt auf politische Gesichtspunkte der Regierungszeit. Zwar verweist der Autor auf Forschungen im Familienarchiv der Grafen Della Chiesa in Genua, im Vatikanischen Geheimarchiv und in staatlichen Archiven, doch zieht er italienischsprachige Quellen eher selektiv heran und wird der Fülle des vorhandenen Materials nicht gerecht. Er stützt sich stark auf ältere Literatur und beschränkt sich im Wesentlichen darauf, deren Aussagen miteinander abzugleichen. Innerkirchliche Entwicklungen wie die Kodifikation des Kirchenrechts, ein Meilenstein in der Geschichte des kirchlichen Lebens, oder die Neuordnung der katholischen Missionen nach dem Ersten Weltkrieg kommen dabei zu kurz.

Auch zwei Biographien aus dem Jahr 2014 überzeugen nicht wirklich: Das Werk des französischen Profanhistorikers Marcel Launay ist eher feuilletonistisch geschrieben.⁴ Die edierten vorliegenden Quellen und die Sekundärliteratur werden nur selektiv berücksichtigt, mit einem Schwerpunkt auf französischen Publikationen. Der Autor, emeritier-

ter Professor der Universität Nantes, kommt sogar ohne Zitatbelege aus. Gleiches ist über die kurz darauf erschienene Biographie von Yves Chiron zu sagen.⁵ In zentralen Punkten, insbesondere in Bezug auf die Friedensvermittlung durch Benedikt XV., bildet sie nicht den internationalen Forschungsstand ab. Beide Autoren legen den Schwerpunkt auf Frankreich betreffende Fragen.

Die Studie von Sabine Lauderbach über den Della Chiesa-Pontifikat aus dem Jahr 2015 ist unter dem Leitbegriff der „Europaidee“ dieses Papstes leider zu eng geführt.⁶

Dabei ist die Quellenbasis für eine Studie über Benedikt XV. durchaus gegeben, und auch die auf den derzeit zugänglichen Quellen fußenden Studien stellen eine gute Voraussetzung für eine monographische Behandlung des Themas dar. Bereits seit 1985 sind die Bestände dieses Papstes im Vatikanischen Geheimarchiv zugänglich, und ganz große Überraschungen durch neue Quellenfunde, die das Bild dieses Papstes völlig verändern würden, sind daher nicht zu erwarten.

Weitere wichtige Quellen standen vorher bereits zur Verfügung. Wenig Beachtung hat in der Forschung eine dreibändige Sammlung von Dokumenten aus der Regierungszeit Benedikts XV. gefunden, die bereits in den Jahren 1924 bis 1926 herausgegeben wurde und die zu einem großen Teil Dokumente enthält, die nicht in die offizielle Ausgabe der *Acta Apostolicae Sedis* aufgenommen worden sind.⁷

Was die Friedensdiplomatie und die humanitären Aktivitäten des Heiligen Stuhls angeht, bilden die jüngst mustergültig edierten Nuntiatrakten des Münchner Nuntius Eugenio Pacelli einen weiteren eminent wichtigen Quellenfundus.⁸ Die Stellungnahmen Benedikts XV. zu Krieg und Frieden wurden schon zu seinen Lebzeiten herausgegeben und ins Deutsche übersetzt.⁹ Zur Erhellung der Hintergründe der päpstlichen Friedensvermittlung tragen insbesondere die von Wolfgang Steglich zusammengetragenen Quellen bei.¹⁰ Die Dokumente, die die diplomatischen Bemühungen Deutschlands um eine Friedenslösung betreffen, liegen gleichfalls in einer umfangreichen Quellenedition vor.¹¹ Von einigem Wert sind in diesem Zusammenhang auch die Erinnerungen des umtriebigen Zentrumspolitikers Matthias Erzberger (1875–1920), der sich als Mittelsmann zwischen Vatikan und Berlin aniente.¹² Zunächst

Annexionist, wurde er bald zu einem der wichtigsten Verfechter eines „Verständigungsfriedens“, für den er im Deutschen Reich unermüdlich warb.

Die Akten der amerikanischen Außenpolitik, zumal die Korrespondenz der Präsidenten, sind durch die jeweiligen Präsidentenbibliotheken wissenschaftlich erschlossen worden und online zugänglich.¹³

Bereits in den 1960er Jahren hat der deutsch-amerikanische Historiker Friedrich Engel-Janosi die Beziehungen des Vatikans zur Donaumonarchie breit dargestellt und die entsprechenden Quellen veröffentlicht.¹⁴ Hier konnte die Wiener Historikerin Elisabeth Kovács, Gutachterin im Seligsprechungsprozess von Kaiser Karl I., anknüpfen und die wichtigsten Österreich-Ungarn betreffenden Quellen vorlegen.¹⁵ Mögen ihre Deutungen auch sehr einseitig zu Gunsten des Monarchen ausfallen, behalten die Quellen doch einen starken Aussagewert.

Zu berücksichtigen ist schließlich die zeitgenössische Presse, namentlich die vatikannahe und stets gut informierte Zeitschrift *La Civiltà Cattolica* und das offiziöse Organ *Osservatore Romano*. Damit liegt eine Fülle, ja fast Überfülle von Quellenmaterial vor.

Daneben gibt es eine ganze Anzahl fundierter Forschungsbeiträge zu zentralen Aspekten des Pontifikats. Hervorzuheben sind besonders die Arbeiten des italienischen Historikers Antonio Scottà, der für gleich drei wichtige Veröffentlichungen zum Thema verantwortlich zeichnet. Im Jahr 2002 hat er eine Darstellung der Bologneser Bischofsjahre des späteren Papstes veröffentlicht und dazu die vorhandenen Archivalien ausgewertet.¹⁶ Eine weitere Monographie widmet sich der Zeit des Pontifikats.¹⁷ Sie basiert vor allem auf Forschungen in staatlichen italienischen, vatikanischen und privaten Archiven. Die wichtigste Quelle für seine Darstellung bilden die von ihm herausgegebenen Tagebücher von Benedikts Jugendfreund und Studienkollegen Baron Carlo Monti (1851–1924), dem der Kirchenmann großes Vertrauen entgegenbrachte und den er sehr schätzte.¹⁸ Monti, ein hoher staatlicher Beamter, diente sowohl als „Mittelsmann“¹⁹ des Vatikans zum politischen Rom als auch der Regierung zum Papst. Er war insofern beiden Mächten verpflichtet – eine typisch italienische Konstruktion, bei der das Fehlen rechtlicher Verbindlichkeit durch persönliche Kontakte ausgeglichen wird.²⁰ Mon-

ti war seit 1908 Generaldirektor des „Kulturfonds“ (*Fondo per il culto*), in den nach 1866 konfisziertes Kirchenvermögen eingeflossen war, etwa bedeutende kirchliche Komplexe wie Santa Maria Novella in Florenz, Santa Chiara in Neapel oder San Ignazio in Rom. In den Aufgabenbereich des Fonds, der dem Justizministerium unterstellt war, fiel auch die Priesterbesoldung. Benedikt XV. hatte die Person Montis der Regierung selbst vorgeschlagen, und zwar bereits drei Tage nach seiner Wahl.²¹ Zwischen beiden Mächten „diesseits und jenseits des Tiber“ bestanden seit der Zerschlagung des Kirchenstaats und der Gründung des italienischen Nationalstaats keine diplomatischen Beziehungen. Am 20. September 1870 waren piemontesische Truppen in Rom einmarschiert und hatten die Stadt als Hauptstadt Italiens proklamiert. Der Quirinalspalast wurde Residenz des italienischen Königs. Pius IX. hatte scharf protestiert und das von der neuen Regierung angebotene Garantiegesetz abgelehnt, durch das die Unverletzlichkeit der Person des Papstes und die ungestörte Leitung der Weltkirche gewährleistet werden sollten. Katholische Staatsoberhäupter waren gehalten, der italienischen Staatsführung keine offiziellen Besuche abzustatten. Es herrschte also ein frostiges und fragiles Verhältnis zwischen Vatikan und italienischem Staat. Selbst dem auf Ausgleich und Verständigung mit den verschiedenen Staaten bedachten Leo XIII. (Papst 1878–1903) und seinem „Außenminister“ Mariano Rampolla del Tindaro (1843–1913) war es nicht gelungen, hier eine grundlegende Wende herbeizuführen. Dies muss man berücksichtigen, wenn man die nicht anders als revolutionär zu nennende Rolle Carlo Montis beurteilen will. Zwar kam es auch jetzt noch nicht zu einer offiziellen Versöhnung zwischen Vatikan und Quirinal, aber *all'italiana* wurde einer solchen der Boden bereitet, indem man sich in schwieriger Zeit mit Informationen und Einschätzungen versorgte. So konnte Vertrauen wachsen, das dann nach langen Verhandlungen in die Lateranverträge von 1929 münden sollte. Immer wieder wurde Monti vom Papst selbst und von den seitens der Regierung für Kultusfragen zuständigen Ministern empfangen, namentlich von seinem großen Förderer Vittorio Emanuele Orlando (1869–1952), der seit November 1914 das Justiz-, dann ab Juni 1916 das Innenressort leitete. Auch den Premierministern konnte Monti immer wieder die Position des Heiligen Stuh-

les vortragen. Besonders unter dem kirchenfreundlichen Paolo Boselli (1838–1932), der vom 18. Juni 1916 bis zum 30. Oktober 1917 amtierte, hatte er des Öfteren Gelegenheit, diesem über Gespräche mit Benedikt XV. und seinem Staatssekretär zu berichten. Der Politiker bewunderte „den Scharfsinn und das feine Gespür“ des Papstes.²² Als Orlando, der auch als Innenminister die Zuständigkeit für die Kontakte zum Vatikan behielt, nach der militärischen Niederlage von Caporetto am 30. Oktober 1917 an die Spitze der Regierung rückte, setzte sich dieses enge Arbeitsverhältnis fort.

Monti zeichnet akribisch genau auf, was ihm seine Gesprächspartner vortrugen, und er entledigt sich mit Umsicht der Botschaften, die er an die beiden Seiten auszurichten hatte. Vatikan und italienische Regierung verfügten durch sein Wirken über einen kurzen Draht zueinander und stimmten soweit als möglich ihre Politik ab. Um dies an einem kleinen Detail zu verdeutlichen: Da der Vatikan keinen offiziellen Vertreter beim Königreich Italien hatte, musste die Friedensnote vom 1. August 1917 über die englische Regierung an den Quirinal übermittelt werden. Durch Monti hatte die italienische Regierung aber längst Kenntnis von dem Dokument. Wie noch zu zeigen sein wird, waren diese engen inoffiziellen Beziehungen gerade während des Krieges von großer Bedeutung, sowohl für Italien als auch für den Heiligen Stuhl. Montis Tagebücher, die als Manuskript über 2.000 Seiten umfassen, sind ohne Zweifel ein „außergewöhnliches historisches Dokument“.²³ Man geht sicher nicht fehl, wenn man feststellt, dass sie in der deutschsprachigen Forschung bislang noch kaum rezipiert und für die Kirchengeschichtsschreibung verwertet worden sind. Für das Verständnis der Anliegen und Einsichten Benedikts XV. sowie für die Rekonstruktion der vatikanischen Position im Ersten Weltkrieg sind die Monti-Aufzeichnungen unverzichtbar. Über weite Strecken handelt es sich um seine *ipsissima vox*, sprich: hier redet der Papst selbst.

Weitere italienische Forscher haben sich die Öffnung des vatikanischen Archivbestandes zunutze gemacht. Hervorzuheben ist ein von Giorgio Rumi herausgegebener Band, der sich den verschiedenen Aspekten der Außenpolitik und Friedensdiplomatie dieses Papstes widmet, sowie eine 2008 von Mauro Letterio edierte Sammlung von Studien zur

Biographie Della Chiesas.²⁴ Da die einzelnen Beiträge zum großen Teil aus Quellenstudien resultieren, sind sie von hohem Informationswert. Ein sehr instruktiver Sammelband schließlich nimmt Benedikts Wirken im Bereich der Missionen in den Blick.²⁵

Damit liegen zentral wichtige Quellen zum Wirken dieses Papstes und gründliche Einzelstudien vor. Eine zuverlässige Basis für eine biographische Einführung in das Leben und Wirken Benedikts XV. scheint von daher möglich. Das vorhandene Material zu überblicken und auszuwerten, ist meines Wissens bisher noch nicht versucht worden. Diese Arbeit kann dabei in gewissem Sinn nur einen Zwischenstand darstellen, durch den die bisherige Forschung bilanziert wird. Eine umfassende Auswertung des Quellenbestandes besonders im Vatikanischen Geheimarchiv mit dem Ziel einer Erschließung weiterer Quellen wäre ohne Zweifel sinnvoll, müsste aber sicher als langfristiges Projekt angelegt sein und könnte wohl nicht von einer einzigen Person bewältigt werden. Für den Zeitraum des Pontifikates habe ich die Protokollbücher des Vatikanischen Geheimarchivs vollständig durchgesehen und dabei feststellen können, dass der grundlegende Eindruck, der sich aufgrund der schon edierten Quellen ergibt, durchaus Bestätigung findet. 30 Jahre nach der Öffnung des Archivs sind wohl kaum noch Sensationsfunde zu erwarten. Der vorliegende Band versteht sich als Einführung in Leben, Werk und Wirkung Benedikts XV. anhand der vorhandenen Quellen und unter Auswertung der existierenden Literatur. Er will daneben aufzeigen, zu welchen Teilaspekten weitere Spezialstudien wünschenswert wären.

Man geht im Übrigen sicher nicht ganz fehl, wenn man feststellt, dass die genannten Quelleneditionen und Untersuchungen, die hauptsächlich in italienischer Sprache vorliegen, im deutschen Bereich kaum wahrgenommen werden. Allein schon das rechtfertigt eine deutschsprachige Studie über diesen Papst. Wie bereits bei meiner Biographie Pauls VI. (Paul VI. – Die Biographie, Freiburg i. Br. u. a. 2015)²⁶ möchte ich Vermittlerdienste leisten und vor allem italienische Forschungsleistungen für den hiesigen Diskurs fruchtbar machen.

Die Biographie

1 Giacomo Della Chiesa: Sein Leben bis zur Bischofsweihe

Der spätere Papst wurde unter dem Namen Giacomo Giovanni Battista Della Chiesa am 21. November 1854 geboren.¹ Er stammte aus einer sehr alten Familie von Markgrafen, die ursprünglich aus Savona kam und schon seit dem späten 13. Jahrhundert in Genua nachweisbar ist. Die Familie zählte seit Jahrhunderten zum alten Stadtpatriziat der großen Seefahrerstadt am Mittelmeer und konnte bereits im 16. Jahrhundert Flottenadmiräle und Senatoren vorweisen.² Der Franziskaner Bernardino Della Chiesa (1644–1721), der im frühen 18. Jahrhundert der erste Bischof von Peking gewesen war, nachdem er zuvor dem römischen Mu-

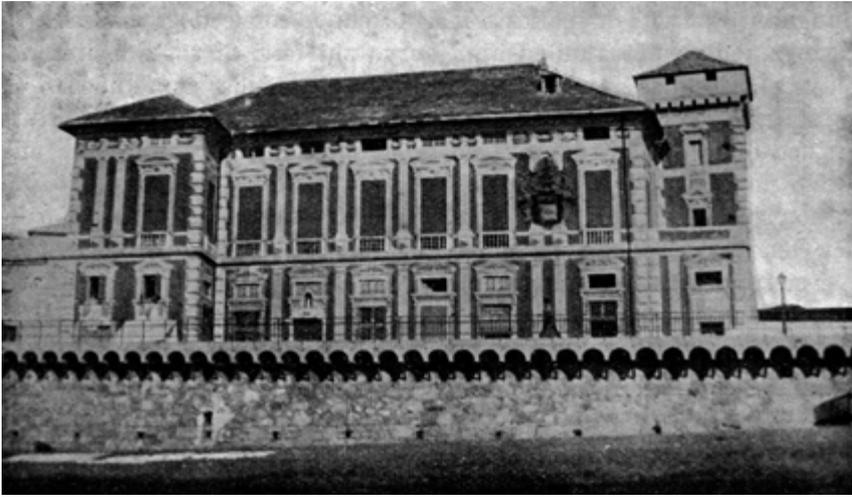


1 Die Familie Della Chiesa
(ganz links Giacomo,
der spätere Papst)

senhof der abgedankten schwedischen Königin Christina von Schweden nahegestanden hatte, gehörte gleichfalls diesem Geschlecht an.³ Vater Giacomos war Graf Giuseppe Della Chiesa (1821–1892), ein Marineoffizier, Mutter die Gräfin Giovanna (1827–1904), die aus dem neapolitanischen Adelsgeschlecht der Migliorati stammte. Diese alte Familie hatte bereits im 15. Jahrhundert mit Innozenz VII. einen Nachfolger Petri hervorgebracht. Der während des großen abendländischen Schismas von 1404–1406 regierende Papst der römischen Linie war übrigens vor seiner Wahl zum Papst Erzbischof von Bologna gewesen (wie es der spätere Benedikt XV. gleichfalls sein sollte).⁴ Der schwache Pontifex hatte zur Beilegung des Papstschismas und der aus ihr resultierenden Teilung Europas wenig beitragen können.

Das Ehepaar Della Chiesa hatte noch drei weitere gemeinsame Kinder, zwei Söhne und eine Tochter (zwei Kinder starben im Kindbett). Der ältere Bruder Giovanni Antonio Della Chiesa wurde später Admiral der italienischen Flotte. Durch einen Schlaganfall halbseitig gelähmt, nahm ihn Benedikt XV. in den Vatikan auf und kümmerte sich bis zu dessen Tod um ihn. Fotoaufnahmen zeigen den Papst, wie er den Kranken in einem großen Rollstuhl durch die Vatikanischen Gärten schiebt, sich mit ihm unterhält und an der Mariengrotte mit ihm betet. Die ältere Schwester Giulia, an der Giacomo zeitlebens sehr hing, heiratete einen Grafen Persico aus dem Veneto. Die Familie besaß seit dem 18. Jahrhundert einen stattlichen Palazzo am Canale Grande in Venedig. Ihr gemeinsamer Sohn Giulio, einziger männlicher Nachkomme der Familie und Patenkind des geistlichen Onkels, war diesem stets besonders lieb. Ein Nachzügler, Giacomos jüngerer Bruder Giulio, ging wie der Vater und der ältere Bruder ebenfalls zur Marine.

Der genaue Geburtsort Giacomos ist nicht mit letzter Sicherheit zu bestimmen. In den meisten zeitgenössischen Quellen ist ohne weitere Präzisierung von Genua die Rede. Wahrscheinlich kam er hier im Stadthaus der Familie, dem Palazzo Tagliavacche in der Salita Santa Caterina zur Welt, wie es auch das Taufbuch der Pfarrei ausweist.⁵ An dieser Stelle befand sich im Mittelalter der Konvent der Schwestern von der heiligen Katharina. Im 16. Jahrhundert um einen großzügigen Innenhof neu erbaut, stellt das Gebäude in der heutigen Form ein gehobenes Patrizier-



2 „Palazzo del Papa“, Sommersitz der Familie Della Chiesa in Pegli im 19. Jahrhundert

palais dar. Die Stadt Genua hatte in ihrer Geschichte vier Päpste hervorgebracht, die alle dem Patriziat entstammten.

Nicht ganz auszuschließen ist freilich, dass Giacomo im Landsitz seiner Familie in Pegli geboren wurde, wie es eine lokale Überlieferung will. Bei dem Adelssitz aus dem 14. Jahrhundert, der noch heute in Familienhand ist und der im Volksmund „Palazzo del Papa“ heißt, handelt es sich um eine kleinere barocke Landresidenz mit altem Geschlechterturm, an der Strandpromenade des ligurischen Meeres gelegen. Zwei Geschosse für die Herrschaft werden durch zwei weitere Mezzaningeschosse für die Dienerschaft ergänzt. Belegt ist jedenfalls, dass sich die Familie nach der Geburt des Kindes, das unter schwerer Rachitis litt, vorzugsweise in Pegli aufhielt. Von hier aus konnte der Vater morgens in das 15 Kilometer entfernte Genua fahren, um seine Geschäfte zu erledigen.⁶ Der zu früh geborene Junge war vom Arzt notgetauft worden, da zunächst nicht sicher schien, ob er überleben würde. Der von der Familie im Diminutiv „Giacomino“ Genannte behielt einen Gehfehler zurück und zog zeitlebens ein Bein nach. Im Übrigen war er klein von Statur – so klein, dass ihm nach der Papstwahl keines der in drei Größen vorbereiteten Gewänder passte. Trotz der geringen Körpergröße machte er auf seine Zeitgenossen einen energischen, ja bisweilen impulsiven

Eindruck. Außerdem hatte er einen starken Willen und eine scharfe Intelligenz. Noch als Papst konnte man ihn gelegentlich aufbrausend erleben, wobei er sich jedoch stets schnell beruhigte.⁷ Er scheint ein wenig ungeduldig gewesen zu sein: Giovanni Battista Montini, der spätere Paul VI., der ihn als junger Kurienmitarbeiter erlebt hatte, erwähnt einmal humorvoll dessen vier Lieblingswörter: „schnell, schnell, schnell, schnell“.⁸ Im Übrigen bewunderte Montini sowohl seine Weisheit wie seinen praktischen Sinn. Auch Ludwig von Pastor, der als Historiker der Päpste und nach 1918 überdies als österreichischer Botschafter beim Heiligen Stuhl immer wieder Zugang zu Benedikt XV. hatte, hielt später vor allem dessen „lebhaft, entschiedene Art und Weise“ für charakteristisch.⁹ Wenn Della Chiasas Jugendfreund Carlo Monti die Wohltemperiertheit und Milde des Papstes lobte, war das wohl eher der eigenen Bewunderung geschuldet.¹⁰

Die alte Seerepublik Genua, deren berühmtester Sohn, Christoph Kolumbus, im Jahr 1492 die Neue Welt entdeckt hatte, hatte sich auch als Teil des jungen Königreichs Piemont-Sardinien ein gewisses historisch begründetes Selbstbewusstsein bewahrt. Dennoch war auch hier eine neue Zeit angebrochen, die Zeit des *Risorgimento*, also der nationalen Einigung, an deren Spitze sich das Königreich der Savoyer gestellt hatte, nachdem sich Papst Pius IX. der Staatsgründung verweigert hatte. Della Chiesa, der als erster Papst im „neuen Italien“ geboren worden war, wurde stark durch diese seine Herkunft geprägt, insbesondere was seine politischen Einstellungen betraf. Da der Kirchenstaat der italienischen Einheit im Wege stand, war es nicht verwunderlich, dass das öffentliche Leben in Piemont-Sardinien stärker als in allen anderen Regionen des Landes eine ausgesprochen antiklerikale Prägung annahm.¹¹ Nach dem Sieg der „Piemontesen“ gegen die Österreicher bei Solferino in Oberitalien (1859) waren die 1860er Jahre nurmehr ein Abgesang auf den Kirchenstaat. König Viktor Emmanuel II., der zunächst in Turin residiert hatte, wurde 1861 zum König von ganz Italien proklamiert. 1865 wurde die Hauptstadt in Richtung Rom, nach Florenz verlegt. Im dritten Unabhängigkeitskrieg verlor Österreich schließlich auch Venetien an Piemont-Sardinien, nachdem es sieben Jahre zuvor schon die Lombardei hatte räumen müssen. Es war also eine politische bewegte Zeit, in der

Giacomo Della Chiesa aufwuchs und die seine Jugend prägte. Wie viele adlige Familien in jener Zeit hatte auch die seine ein gespaltenes Herz. Einerseits konnte man als Patriot die italienische Einigung schlechthin nicht ablehnen, andererseits wurden die Loyalität zur Kirche und die Verteidigung ihrer Rechte nicht in Frage gestellt. Diese Haltung gehörte zur ältesten Familientradition.

Vor dem Hintergrund dieses Konflikts zwischen Patriotismus und Kirchentreue stellte sich die Frage, in welche Obhut der junge Giacomo gegeben werden sollte, ob er also von staatlichen oder kirchlichen Lehrern erzogen werden sollte. Die Familie entschied sich zunächst 1862 für eine öffentliche Schule, das *Istituto Dannovaro e Giusso*. Aber da zwischen dem Vater und dem Direktor Meinungsverschiedenheiten entstanden, ließ er seinen Sohn an das erzbischöfliche Kleine Seminar wechseln (1869).¹² Obgleich eine solche Einrichtung früher für gewöhnlich der Vorbereitung auf das Theologiestudium diente, sah der Vater für den Sohn eine kirchliche Laufbahn nicht vor. Ebenso hätte er zu diesem Zeitpunkt eine Vorentscheidung des Sohnes nicht akzeptiert. Vielleicht schon während seiner Zeit als Schüler am staatlichen Gymnasium, sicher aber im Kleinen Seminar zeigte sich nun aber bei dem jungen Mann eine Berufung zum Priestertum. In ein gewöhnliches Priesterseminar einzutreten, noch dazu in das lokale Seminar von Turin, in dem die Kinder einfacher Leute zu „Leutpriestern“ herangebildet wurden, hätte jedoch für einen jungen Adligen einen sozialen Abstieg bedeutet. Zwar fanden die theologischen Vorlesungen noch an der Universität statt – erst am 22. Januar 1873 wurde die Theologie per Staatsgesetz aus der Hochschule verbannt – doch standesgemäß wäre ein solches Studium trotzdem nicht gewesen.¹³ Daher bestand Giacomos Vater auf einem Jurastudium, bevor an eine kirchliche Laufbahn zu denken war. Sollte sein Sohn auch in den Jahren bis zum juristischen Examen an seinem Entschluss festhalten, wollte er sich ihm nicht mehr in den Weg stellen. Wohl mochte er von der Sorge geletet sein, dass dieser bei einem Abbruch eines Theologiestudiums beruflich mit leeren Händen dastehen würde. Vielleicht hoffte er auch darauf, dass Giacomo bei der Beschäftigung mit den praktischen Fragen des Lebens „zur Vernunft kommen“ würde.¹⁴

1. Giacomo Della Chiesa: Sein Leben bis zur Bischofsweihe

Der Sohn gehorchte und inskribierte sich 1872 an der an der Königlichen Universität seiner Heimatstadt, die zwei Jahre nach der Gründung des italienischen Nationalstaates (1870) ganz von den Ideen des Risorgimento geprägt war. In dieser politisch aufgeheizten antiklerikalen Stimmung sammelte der junge Student gleichgesinnte Kollegen um sich und bildete einen Zirkel, den man an der Universität *Società degli interessi cattolici* („Gesellschaft zur Verteidigung der katholischen Interessen“) nannte.¹⁵ Della Chiesa leitete den studentischen Zirkel der noch jungen Katholischen Aktion. Soziales Engagement hatte in der Familie Tradition – die Eltern kümmerten sich im Rahmen von Bruderschaften um Gefangene und übten das Patronat für verschiedene mildtätige Stiftungen aus, etwa zur Resozialisierung ehemaliger Häftlinge. Im Rahmen einer Bruderschaft (*Arciconfraternità della morte e sepoltura di Cristo*) sorgte der Vater dafür, dass Häftlinge, die im Kerker verstarben, ein würdiges Begräbnis bekamen. In ihren mittelalterlichen Kutten begleiteten die Mitglieder die Toten durch die Stadt zum Friedhof. Dem Beispiel der Eltern folgend, besuchte Giacomo als Student in einem Hospital, das von seinem Großonkel Giacomo di Genova geleitet wurde, der dem Kapuzinerorden angehörte, regelmäßig chronisch Kranke und Moribunde.¹⁶

Im säkularen Kontext der Universität reifte die Berufung des jungen Mannes, der sich immer wieder in die alte Kirche *Santa Maria delle Vigne* zurückzog, zum Priestertum, ja man mag es als eine weise Entscheidung ansehen, dass er zunächst ein normales Studium absolvierte. Denn dass es gerade die Rechtsgelehrsamkeit war, kam ihm in seiner späteren Karriere sehr zugute. Vielleicht bedurfte es eines Juristen auf dem Stuhl Petri, um die unter Pius X. begonnene Kodifikation des kirchlichen Rechtes entscheidend voranzutreiben und zu einem Abschluss zu bringen. Von seiner juristischen Vorbildung her konnte er wohl auch wie kaum ein anderer ermessen, wie wichtig es war, rechtlich stabile Beziehungen zu möglichst vielen Staaten herzustellen. Der Abschluss von Konkordaten, also Staatskirchenverträgen zwischen den einzelnen Nationen und dem Vatikan, blieb daher für den zum Papst Gewählten stets prioritär, und sein Pontifikat kann als ein Höhepunkt der Ära der Konkordatspolitik gelten.

Als Examenskandidat konnte er am Ende des Studiums hervorragende, ja außergewöhnliche Leistungen vorweisen. In seiner Abschlussarbeit, die den Titel „L'interpretazione delle leggi“ („Die Auslegung der Gesetze“) trug, befasste er sich mit Fragen der juristischen Methodik. Am 3. August 1875 bestand er das juristische Staatsexamen.¹⁷ Als er zum Papst gewählt worden war, machte ihm seine alte Alma Mater Kopien seiner akademischen Zeugnisse zum Geschenk. Bei der Übergabe wurde festgestellt, dass er in fast allen Fächern mit Auszeichnung bestanden hatte.¹⁸ Was er neben dem Studium an Eindrücken aufnahm, etwa durch Bildungsreisen oder Leseindrücke, liegt weitgehend im Dunkeln. Zusätzlich zum Fachstudium scheint er sich jedenfalls eine gründliche Allgemeinbildung angeeignet zu haben. Darauf deuten historische Anspielungen und Anekdoten hin, die er später immer wieder in das Gespräch einfließen ließ.¹⁹ Ebenso interessierte er sich für Kunstgeschichte und fand in Baron Monti, der für die Verwaltung bedeutender sakraler Komplexe in Italien zuständig war, ein kongeniales Gegenüber.²⁰ Viel wird er in dieser Hinsicht auch von seiner Mutter mitbekommen haben, einer nicht nur frommen und mildtätigen, sondern auch gebildeten und feinsinnigen Frau, die versiert in den höheren Gesellschaftsschichten von Genua verkehrte. Schließlich war es auch von daher keine ganz falsche Entscheidung des Vaters, den Sohn zunächst ein bürgerliches Fach studieren zu lassen, als dieser an der Universität Freundschaften schließen konnte, die ihm ein Leben lang erhalten blieben. Von seinem Sinn für Freundschaft zeugen seine Briefe an die Freunde. An diesen Schreiben überraschen nicht nur die Herzlichkeit und die Vertraulichkeit, sondern auch der förmliche, fast höfische Stil.²¹

Nach erfolgreich bestandenem juristischem Examen gab der Vater seine Einwilligung zu einem Theologiestudium. Die Erzdiözese Genua hatte den theologischen Lehrbetrieb nach Schließung der Universitätsfakultät in eigener Regie zu organisieren. 1874 verfügte Pius IX., dass Katholiken sich nicht aktiv an der politischen Gestaltung beteiligen durften, also weder ihr aktives noch ihr passives Wahlrecht ausüben konnten (*Non expedit*) – aus Sicht des Studenten eine problematische Entscheidung, weil damit der junge italienische Staat den nicht-katholischen Kräften überlassen blieb. Es ist zwar nicht überliefert, ob Della Chiesa